

Kultur



Nachdenken über den Krieg: Priska Praxmarer und Philippe Nauer. Foto: zvg)

«Wir haben doch alle keine Ahnung»

Der Versuch, den syrischen Konflikt im Schlachthaus-Theater adäquat umzusetzen, scheitert. Gerade deswegen ist das Stück «41 Stunden» genial.

Gisela Feuz

«Ich wollte, dass sich das Publikum ein bisschen wie Flüchtlinge fühlt. Aber das ist natürlich Blödsinn. Ich zum Beispiel habe neuerdings als Altersvorsorge sogar eine zweite Säule.» Eines wird bei der Aufführung von «41 Stunden» im Berner Schlachthaus schnell klar: Es handelt sich hier nicht um ein lineares Theaterstück, sondern vielmehr um eine Art Making-of, also um ein Stück, welches den Entstehungsprozess eines Bühnenspiels zeigt, das sich um den Krieg in Syrien drehen soll.

Auf einer spartanisch eingerichteten Spielfläche stehen Philippe Nauer und Priska Praxmarer und berichten, mit welchen Erwartungen sie anfänglich an die Konzeption des Stücks herangegangen sind. Beide tun sich schwer mit exakten Formulierungen und offenbaren: Krieg spielen ist schwierig.

Eine Liebesgeschichte solls richten, denn damit könne man das Publikum auf einer emotionalen Ebene erreichen, einigen sich Nauer und Praxmarer. So wird in der Folge Boris Pasternaks Klassiker «Doktor Schiwago» auf einer zweiten Spielerebene ins Stück eingebaut, wobei hier das Ensemble auf sein Markenzeichen zurückgreift: Handpuppen aus Schaumstoff. An-

statt zu Zeiten des Ersten Weltkriegs spielt die dramatische Dreiecksgeometrie rund um Doktor Schiwago, Lara und Tonja nun allerdings im syrischen Damaskus, wo Giftgas und Bombenhagel das Liebesglück gefährden.

Skypen mit Beirut

Nauers und Praxmarers Puppenspiel ist vergnüglich anzuschauen, zeigen beide doch grosse Spielfreude und Einfallsreichtum. Allerdings müssen die zwei auch feststellen, dass sie keine Ahnung vom Kriegsalltag haben und deswegen auch nicht wissen, wie dieser adäquat umgesetzt werden soll. So entschliessen sich Ensemble und Regisseur, den syrischen Dramatiker und Kulturaktivisten Mudar al Haggi zu besuchen, welcher bei der zweijährigen Erarbeitung von «41 Stunden» massgeblich beteiligt gewesen ist. Al Haggi lebt als Flüchtling in Beirut und schaltet sich via Skype immer wieder ins Stück ein, womit eine weitere Ebene aufgetan wird. Der Besuch in Beirut sorgt zwar für viele schöne Erinnerungen und Ferienfotos, brauchbares Material zur theatralen Kriegs-Verarbeitung wird aber keines generiert.

Der Versuch, den Konflikt in Syrien auf die Bühne zu holen, scheitert kläglich. Zum Glück. Denn «41 Stunden»

funktioniert gerade deswegen, weil es eben nicht versucht, Betroffenheitstheater zu sein, sondern weil es Vorurteile, Unvermögen, Naivität, Zweifel und Ängste offenlegt, und zwar mit viel Selbstironie und erfrischend schwarzem Humor.

So funktioniert «41 Stunden» als Spiegel einer Gesellschaft, die angesichts pausenloser Kriegsmeldungen von latenter Überforderung und ständig schlechtem Gewissen geprägt ist, wobei in dieser Hilflosigkeit eben auch eine gewisse Komik liegt. Bestehend ist zudem, dass die Verwirrung auch auf dramaturgischer Ebene (Regie: Dirk Vittinghoff) widerspiegelt wird, sorgen doch zahlreiche Durchbrechungen der Spielerebenen für Desorientierung.

«41 Stunden» ist insofern ein versöhnliches Stück, als dass sich die Erkenntnis einstellt, dass Krieg ganz einfach unüberschaubar, unfassbar und undarstellbar ist und bleibt. Und zwar für Schweizer wie Syrer. Oder wie Priska Praxmarer treffend formuliert: «Wir haben keine Ahnung, sie haben keine Ahnung. Wir alle versuchen doch einfach, irgendwie mit dieser Überforderung klarzukommen.»

Aufführungen bis 30. März.

Ins Netz gegangen

Heute erscheint zum letzten Mal eine der besten britischen Zeitungen in gedruckter Form. Fortan lebt der «Independent» im Web weiter – mit ungewisser Zukunft.

Peter Nonnenmacher
London

Dem «Independent» hat die Stunde geschlagen. Heute gibt es die Londoner Zeitung zum letzten Mal in gedruckter Form. Ab morgen wird sie, die 30 Jahre lang als leidenschaftlich liberales und nach Kräften unabhängiges Medium das Land mitgeprägt hat, auf keinem Frühstückstisch im Vereinigten Königreich mehr liegen. Ein trauriger Gedanke für alle, die am «Indy» hängen.

Viele Frühstückstische waren es indes nicht mehr, auf denen der «Independent» zuletzt noch landete. Gerade mal 40 000 Exemplare hat das Blatt zuletzt verkauft. 1990 waren es noch 430 000 gewesen – mehr als «The Times». Für die Lebedews, die russische Eignerfamilie des «Independent», lohnt sich das Geschäft nicht mehr.

Nicht zuletzt der vernichtende Preiskrieg, den Rupert Murdoch gegen die plötzliche Rivalin seiner mächtigen «Times» entfesselte, hat zum Niedergang der Zeitung beigetragen. Daneben erlitt der «Independent» dasselbe Schicksal wie die gesamte Londoner Presse in den letzten Jahren. Jüngere Generationen wandten sich ab von den Printmedien. In der Folge brachen Auflagen und Werbeeinnahmen ein.

Dieses Jahr erwägen alle sogenannten Qualitäts-Blätter Grossbritanniens – vom linksliberalen «Guardian» über die konservative «Times» bis zum rechtslastigen «Daily Telegraph» – erneute Entlassungen und wohl auch weitere Umfangsreduktionen. Die «Financial Times» ist werktags schon so dünn, dass man sie unter jeder Tür hindurchschieben kann. Selbst die Boulevardtitel ringen um Absatz. Das Ende einer Ära, glaubt Publizistikprofessor Brian Cathcart, rücke allmählich in Sicht. Für ihn ist der Tod der Printtradition, dieser «Technologie der toten Bäume», nicht mehr aufzuhalten. Der «Independent», meint er, marschiere nur den anderen voraus. Ein Problem aber sieht Cathcart darin nicht. Eine reiche und vielfältige Publikationsszene im Web werde die gewohnte

Presselandschaft ersetzen: «Mag ja sein, dass ein paar wenige Titel weiterhin in gedruckter Form erscheinen – als Retro-Nischen-Produkte, wie LPs.»

Britische Verlage haben früh damit angefangen, ins Onlinegeschäft zu investieren. Der «Guardian» bietet wie die BBC und die «New York Times» eine anspruchsvolle englischsprachige Webseite – gratis. Die Einnahmen aus dem Werbegeschäft im Netz allerdings haben die Erwartungen nirgendwo erfüllt. Die «Times» versuchte es mit Paywalls und digitalen Abonnements. Andere, wie der «Telegraph», mit Mischformen. Grossen finanziellen Erfolg konnte niemand vermelden. So herrschen Zweifel, ob der kleine «Indy» in der «anderen Welt» überleben kann, ist er erst einmal aus der materiellen verschwunden.

Nun lebt die Zeitung im Web weiter. Die Lebedews sprechen nicht vom Ende, sondern von einer «Transformation». Einige der Spitzenjournalisten sind bereit, im Netz weiterzuschreiben. Und neben der regulären Webseite soll es für 150 Pfund pro Jahr eine elektronische Zeitsungsausgabe in Miniatur geben.

Sehr viel mehr redaktionelles Investment für den Web-Auftritt ist allerdings nicht vorgesehen. Und bisher ist die «Indy»-Webseite von relativ bescheidenem Zuschnitt. Sie hat, im Unterschied zur grandios gestalteten Druckausgabe, nie sonderlich beeindruckt. Skeptisch ist darum einer der erfahrensten Medien-Experten der Insel, der frühere «Guardian»-Chefredaktor Peter Preston.

Ein Versuchskaninchen

Für Preston braucht eine publizistische Marke das Zusammenspiel von Print und Online. Ob ein aus Strassenbild und Zeitungsständen verschwundener «Independent» noch als «Zeitung» gelten und etwa in den Pressevorschaufen von BBC und Sky News Erwähnung finden werde? Ob dieser neue, ätherische «Indy» noch Gewicht haben werde im «realen» Universum? Ob er weiter Einfluss habe auf die öffentliche Meinung?

«Transformation ist gut und schön», meint Preston. «Aber wie steht es um die Sichtbarkeit des Titels?» Diese Frage beschäftigt auch die anderen Verlage und Redaktionen in Grossbritannien. Bang verfolgen sie die weitere Entwicklung der Branche. Unfreiwillig, und pünktlich zu Ostern, ist der «Independent» zum Versuchskaninchen geworden bei diesem Experiment.

Kulturnotizen

50 Cent kommt nach Frauenfeld

Bereits zum dritten Mal kommt Der US-Rapper 50 Cent an das Open Air Frauenfeld, das vom 7. bis 9. Juli stattfindet. Mit Mobb Deep und Ghostface Killah wurden zwei weitere Hip-Hop-Urgesteine verpflichtet. Als weiteres Highlight am diesjährigen Festival wird von den Veranstalter weiter der Auftritt von US-Newcomer Bryson Tiller angekündigt. Der 23-jährige US-Amerikaner wird in Frauenfeld sein allererstes Konzert in der Schweiz geben. (sda)

Schauspieler Ken Howard ist tot

Im Alter von 71 Jahren ist der amerikanische Schauspieler Ken Howard gestorben. Dies teilte die Schauspielergewerkschaft SAG-Aftra mit, deren Präsident Howard war. Dem deutschsprachigen Publikum war Howard vor allem durch seine Rollen in Serien aus den 80er-Jahren wie «Denver-Clan», «Die Dornenvögel» oder «Mord ist ihr Hobby» bekannt. Weiter spielte Howard in Filmen wie «Das Kartell», «Das Netz», «Michael Clayton» oder «Rambo» mit. (sda)

Anzeige

ISELI & ENG
HEIMBERG
Gartenmöbel & Accessoires. www.iselieng.ch

SCHULEN, INSTITUTE UND AUSBILDUNG

Vorsprungskurse

QUARTA, FMS, HMS, BMS, ES
Mathematik, Französisch, Deutsch
Sicherheit + Motivation, solide Grundlagen
ab SA 30. April 2016, 10 x 2 L,
Info + Anmeldung jetzt
www.kicklernstudio.ch, Tel. 031 311 83 80
Speichergasse 39, 3011 Bern, nahe HB
mail: infobern@kicklernstudio.ch

FAHRZEUG-MARKT

Ankauf

Schweizer sucht ungeprüfte Autos 0794320032

Autoankauf zu Höchstpreisen alle Marken, auch Toyota u. Unfallauto. Barzahlung Tägl. 7-21
079 584 55 55 / 076 783 08 06

www.neuenschwander.ch

Frühlings-Apéro

«Lust auf Leder»

Freitag, 1. April 2016,
17–21 Uhr
Liveband & Wettbewerb

Wir freuen uns auf Sie!

Neuenschwander
LEDERFACHGESCHÄFT GERBEREI FELLHANDEL

Industriestrasse 4
3672 Oberdiessbach
Telefon 031 771 14 11



OSTER-MONTAG Ausflug
an BUREMÂRIT zu den Tieren
auf dem Bauerhof
Schwand Münsingen, 10–16 Uhr mit Musik-Resto.
www.buremaerit.ch · 28.3.